

Zur Beschäftigungslage

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte**

Band (Jahr): **5 (1995)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Landes heimsucht, in Chur erst im Jahre 1935 mit aller Wucht einsetzte. Hat sie also bei uns eher spät angefangen, so gewinnt man den Eindruck, dass sie dafür auch länger anhält.»²¹

4. Zur Beschäftigungslage

Das nächste Kapitel soll die Frage beantworten, wie sich die Beschäftigungslage in Davos und in Graubünden entwickelte. Ich kann im Rahmen dieser Studie die Situation in der Waldwirtschaft nur noch am Rande weiter verfolgen, weil die in diesem Bereich Tätigen zum grössten Teil als Selbständigerwerbende nur ausnahmsweise in Arbeitslosenstatistiken ausgewiesen wurden. Indirekt erscheinen sie wieder im Kapitel über die Bevölkerungsbewegung. Für das Überleben der Davoser Bauern bot die Arbeit in den öffentlichen Wäldern zwar willkommenen Verdienst, aber doch wohl nicht so entscheidend wie für die Landwirte in Gemeinden mit wenig oder gar keinem Fremdenverkehr.

Leider fehlen jährliche Angaben betreffend die Situation in den einzelnen Erwerbszweigen und hinsichtlich der regionalen Verteilung. Deshalb muss eine Gegenüberstellung genügen, wie sie die Ergebnisse der Gewerbezahlung von 1929 und 1939 bieten. Diese vermag leider den Krisenverlauf nicht zu illustrieren. Um auf kantonaler Ebene trotzdem ein Bild von den Schwankungen zu erhalten, wird zusätzlich die besser dokumentierte Fabrikarbeit herangezogen. Für Betriebe, die dem Fabrikgesetz unterstanden, lassen sich dank der Aufzeichnungen des Fabrikinspektorates Änderungen in der Beschäftigungslage verdeutlichen.

4. 1. Die betroffenen Erwerbszweige

4. 1. 1. Die Unselbständigerwerbenden allgemein

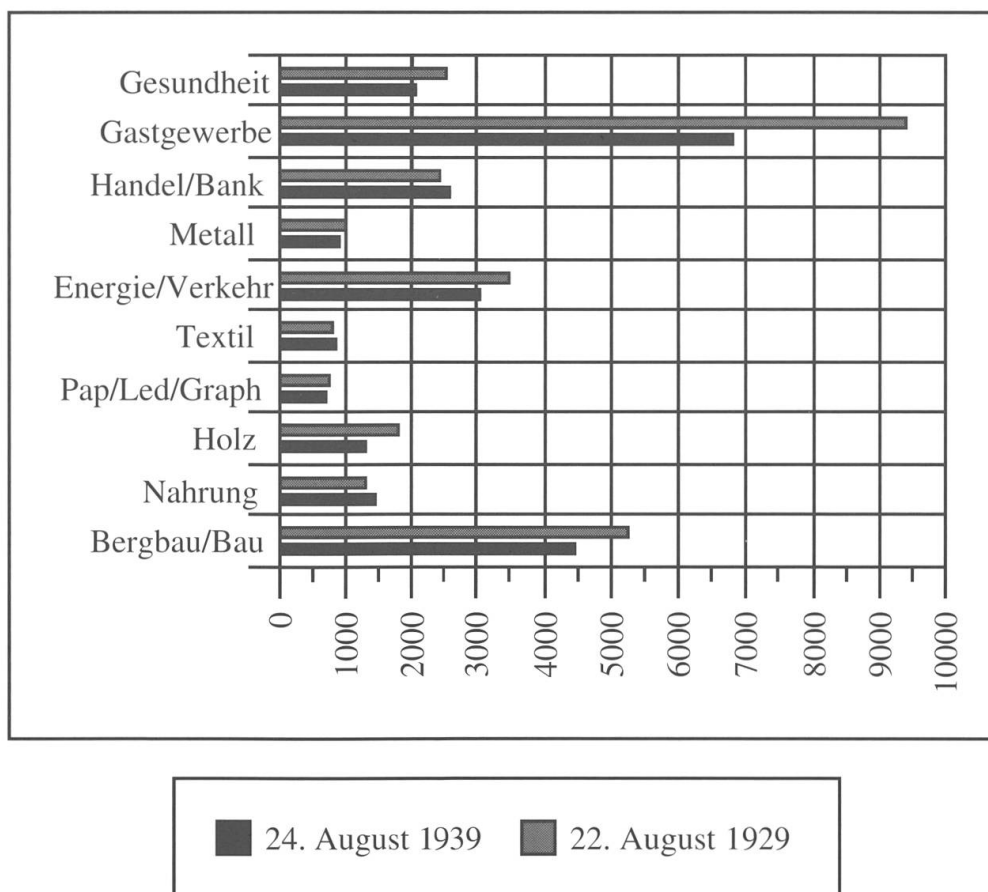
Die Gesamtzahl der in Gewerbe und Industrie Beschäftigten im Kanton Graubünden sank im beobachteten Zeitraum von knapp 35'950 auf 33'975, also um 5,3%. Dieser Verlust scheint geringer zu sein, als es die bereits diskutierten Konjunkturzahlen vermuten lassen. Wählen wir nur die Werte der unselbständig Tätigen, sieht das Ergebnis wesentlich ungünstiger aus:

²¹ Stadtarchiv Chur J. 4. Botschaft des Stadtpräsidenten an den hochlöblichen Stadtrat von Chur. 9. März 1937.

ihre Zahl verringerte sich von 28'855 auf 24'166 Personen. Dieser Rückgang um gut 16% betraf nicht alle Branchen gleichmässig. Es gab Gewinner und Verlierer, wobei in einzelnen Produktionsbereichen besonders gravierende Einbrüche zu verzeichnen waren. Die nachfolgende Zusammenstellung zeigt den Anteil der Unselbständigerwerbenden in absoluten Zahlen.

Erwartungsgemäss wies das Gastgewerbe die höchste Zahl von Arbeitnehmern auf. In dieser Branche fand auch die absolut grösste Schrumpfung statt. Am Ende des Vergleichszeitraums betrug die Zahl der Fremdenübernachtungen 70,6% des Wertes von 1929. Die Anzahl der Beschäftigten sank auf genau 72%, die Übereinstimmung mit dem Konjunkturverlauf ist offensichtlich.

Graphik 4: Unselbständigerwerbende 1929 und 1939.



Deutlich besser war die Situation im Gesundheitswesen. Auf 81,5% war dort die Anzahl der Beschäftigten zurückgegangen, immer noch eine erstaunlich hohe Zahl, wenn man bedenkt, dass die Übernachtungen in den Sanatorien in diesem Zeitraum wohl weitgehend stabil blieben.²² Da aber in dieser Kategorie auch weitere Dienstleistungen enthalten sind, dürfte sich der Rückgang vor allem auf medizinische Hilfsberufe in Krankenhäusern und Privatpraxen bezogen haben.

Verhältnismässig grösster Verlierer war die Gruppe der Holzverarbeitenden Berufe: 28,2% betrug der Verlust der Arbeitsplätze. Ein Vergleich mit der Konjunkturkurve der privaten Bautätigkeit zeigt, dass sich die Branche trotzdem überraschend gut zu halten vermochte. Demnach muss die öffentliche Hand in die Lücke gesprungen sein. Kapitel 8 wird zeigen, in welchem Rahmen Notstandsarbeiten als Mittel zur Behebung der Arbeitslosigkeit eingesetzt wurden.

Erstaunlich stabil blieb die Situation im Bausektor. Zwar betrug die private Bautätigkeit Ende 1938 nur 22,5% des Wertes von 1929, die Beschäftigung konnte aber auf 85,2% gehalten werden. Der Anteil des Bausektors an der Gesamtzahl der ständig Beschäftigten blieb deshalb ziemlich konstant. Bei der Bewertung dieser Zahlen müssen jedoch drei Aspekte mitberücksichtigt werden. Es ist unwahrscheinlich, dass die ausländischen Saisonbeschäftigten in die Statistiken aufgenommen wurden. Zweitens war für die Vergebung ordentlicher öffentlicher und Notstandsarbeiten in der Krisenzeit das Kriterium der Arbeitsintensität massgebend, d.h. in erster Linie wurden Tiefbauarbeiten gefördert. Schliesslich ist gegen Ende der Periode der Festungsbau zu erwähnen, der eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Arbeitsplätzen sicherte.

Die Branchen Leder, Graphik, Papier machten nur einen kleinen Prozentsatz der Unselbständigerwerbenden aus, obwohl auch Fabrikbetriebe (Papierherstellung, Druckereien) vorhanden waren. In den grössten Bereichen, der Lederverarbeitung und der Graphik, dominierten Klein- und Kleinstbetriebe. Nur jeder zweite Beschäftigte war Arbeiter oder Angestellter. Die Arbeitsplätze gingen insgesamt um 7,4% zurück. Hauptgrund dafür waren die relativ stabilen Verhältnisse in der Papierfabrik Landquart. In den übrigen Bereichen lag der Rückgang bei circa 9%.

Ähnliches galt für die Metallverarbeitung mit der Reduktion von 8,7% der Unselbständigerwerbenden. Unnötig zu sagen, dass jene Firmen, welche auf die Bauwirtschaft ausgerichtet waren, diesen Rückgang erlitten,

²² Die Verpflegungstage der Thurgauisch-Schaffhausischen Heilstätte Davos beispielsweise schwankten zwischen 1930 und 1939 um weniger als 2,5% jährlich.

während der Maschinenbau eine, wenn auch nur minimale Verbesserung der Arbeitslage aufwies.

Den grössten Nettozuwachs verzeichnete die Nahrungsmittelproduktion. Es ist anzunehmen, dass die absolute Zahl der Arbeitslosen in diesen Bereichen, abgesehen von den stark auf den Fremdenverkehr ausgerichteten Bezirken, nicht sehr hoch gewesen sein kann. Andererseits dürften Arbeitsplätze aus diesen Gruppen gefährdet gewesen sein, weil Kleinbetriebe häufig auf die Mitarbeit von Familienmitgliedern zurückgreifen konnten.

Dass auch Handel, Banken, Versicherungen und Interessenvertretungen einen Zuwachs von 6,1% der Angestellten aufwiesen, mag auf den ersten Blick erstaunen. Der Kleinhandel, die grösste Branche in dieser Gruppe, erwies sich als sehr resistent gegenüber der Krise. Nicht nur stieg die Zahl der Betriebe von 1'267 auf 1'449, auch die Zahl der darin tätigen Kaufleute vergrösserte sich von 753 auf 1'276, während die Anzahl der Arbeiter leicht rückläufig war. Umgekehrt war es beim Grosshandel. Die Anzahl der Betriebe wie auch deren Grösse verkleinerten sich.²³

Die Bereiche Energie/Verkehr müssen aufgeschlüsselt werden. Energieversorgungseinrichtungen und die Kraftwerke zählten nach zehn Jahren 135 Arbeitsplätze mehr. Wohl eher Zeichen technischen Fortschrittes auf diesem Gebiet als grosszügige Anstellungsbedingungen für Arbeitnehmer! Das Personal der öffentlichen und privaten Transportunternehmen hingegen reduzierte sich von 3'081 auf 2'509. Diese Einbusse von 18,5% korrespondiert wieder mit der Situation im Fremdenverkehr.

4. 1. 2. Eine kleine Strukturveränderung

Wie bereits erwähnt, gingen den unselbständig Tätigen im Vergleich zur Gesamtbeschäftigung dreimal mehr Arbeitsplätze verloren. Entsprechend vergrösserte sich in fast allen Branchen das Verhältnis der Selbständigerwerbenden zu den Unselbständigen.

Dies bedeutet zunächst, dass es jenen weitgehend gelang, sich über die Krise hinwegzuretten. Bereiche, die wenig konjunkturanfällig waren wie

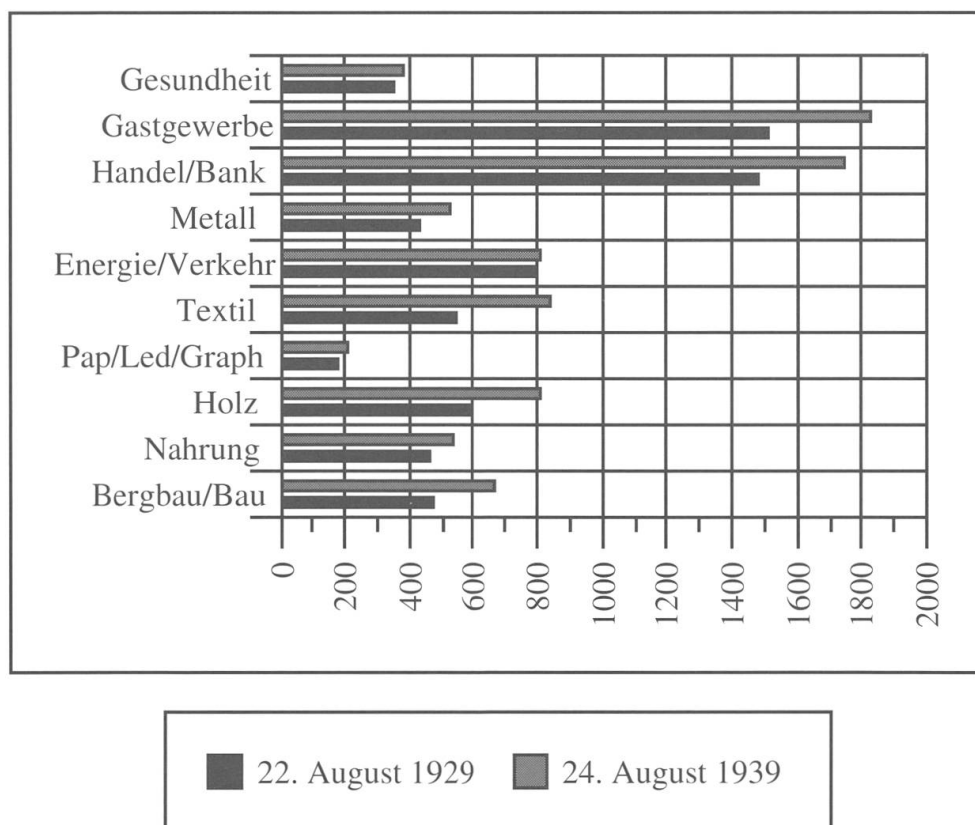
23 Erwerbstätige	Kaufmännisches Personal		Arbeiter		
	Jahr	1929	1939	1929	1939
Grosshandel		136	90	177	128
Kleinhandel		753	1276	374	360

Nahrungsmittelproduktion und Energie/Verkehr, blieben weitgehend konstant, während die Verschiebungen in Bauindustrie und Gastgewerbe bis zu 15% zugunsten der Selbständigerwerbenden betragen.

Wenn wir zusätzlich die absolute Zahl der Betriebe zum Vergleich heranziehen, fällt auf, dass mit der Wirtschaftskrise auch eine kleine Strukturveränderung verbunden war.

Jede Branche, mit Ausnahme derjenigen von Energie und Verkehr (Monopole), hatte einen Zuwachs an Betrieben zu verzeichnen. Spitzenreiter war das Gastgewerbe, welches trotz Rezession im Verlauf von zehn Jahren über 300 zusätzliche Firmen aufzuweisen hatte. Aber auch Kleinhandel und Textilverarbeitung waren mit über 250 Neugründungen stark an dieser Strukturveränderung beteiligt. Letztere bildeten insofern einen Ausnahmefall, als sogar eigentliche Fabrikbetriebe eröffnet wurden, während

Graphik 5: Anzahl der Gewerbebetriebe 1929 und 1939.



in den übrigen Branchen Kleinstunternehmen dominierten. Auch in den Zweigen, welche das Baugewerbe im weitesten Sinn umfassten, ist dieselbe Tendenz festzustellen.

In Graubünden antwortete also eine Reihe bisher Unselbständig-erwerbender auf die Krisensituation innovativ mit der Gründung einer eigenen Firma. Es fand also gerade der umgekehrte Prozess dessen statt, was man von einer Strukturkrise eigentlich erwartet. Statt einer Schrumpfung erfolgte – zumindest vorübergehend – eine Erweiterung der Klein- und Kleinstbetriebe.²⁴ Da dieser Vorgang nicht von einer entsprechenden Konjunkturverbesserung begleitet wurde, war eine Überbelegung von Kleinhandel und Gastgewerbe die Folge, die früher oder später zu einer Bereinigung führen musste. Ob diese bereits im Zweiten Weltkrieg oder erst in der Zeit danach begann, muss hier offen bleiben.

4. 1. 3. Die Beschäftigungssituation in den Fabrikbetrieben

Man kann sich fragen, ob ein besonderes Kapitel über die Beschäftigungssituation in Industriebetrieben Graubündens gerechtfertigt ist, waren doch 1929 von den insgesamt 35'950 beschäftigten Personen nur gerade 8,99% (3'231) dem Fabrikgesetz unterstellt, mehr als ein Drittel davon allein in der Stadt Chur.²⁵

Von industriellen Grossbetrieben in Graubünden konnte keine Rede sein. Pro Fabrik waren durchschnittlich lediglich 25,4 Arbeitskräfte beschäftigt. Einzelfirmen mit über 100 Arbeitskräften waren die Papierfabrik Landquart (258), die Schokoladefabrik in Chur (155) und die Werkstätten von SBB und RhB (zusammen 228 Arbeitsplätze). Die 46 Holzverarbeitenden Industriebetriebe boten insgesamt 1'069 Arbeitsplätze (also 23 pro Betrieb). Gleichzeitig stellte diese Branche mit 31,8% die meisten Fabrikarbeiter. Die nächstkleinere, der Maschinen-, Apparate- und Instrumentenbau (17,3%), wies etwas grössere Betriebe auf. Dort kamen im Durchschnitt 48 Arbeitskräfte auf eine Fabrik.

Im Vergleich zur Gesamtschweiz wirkte sich der Konjunkturunbruch auf die Beschäftigten um ein Jahr verspätet aus. Die Arbeitsmöglichkeiten blieben zudem bis 1935 um 8–9% besser. Bis zu einem gewissen Grad hat der Abbau ausländischer Arbeitskräfte das Bild verfälscht, es ist aber an-

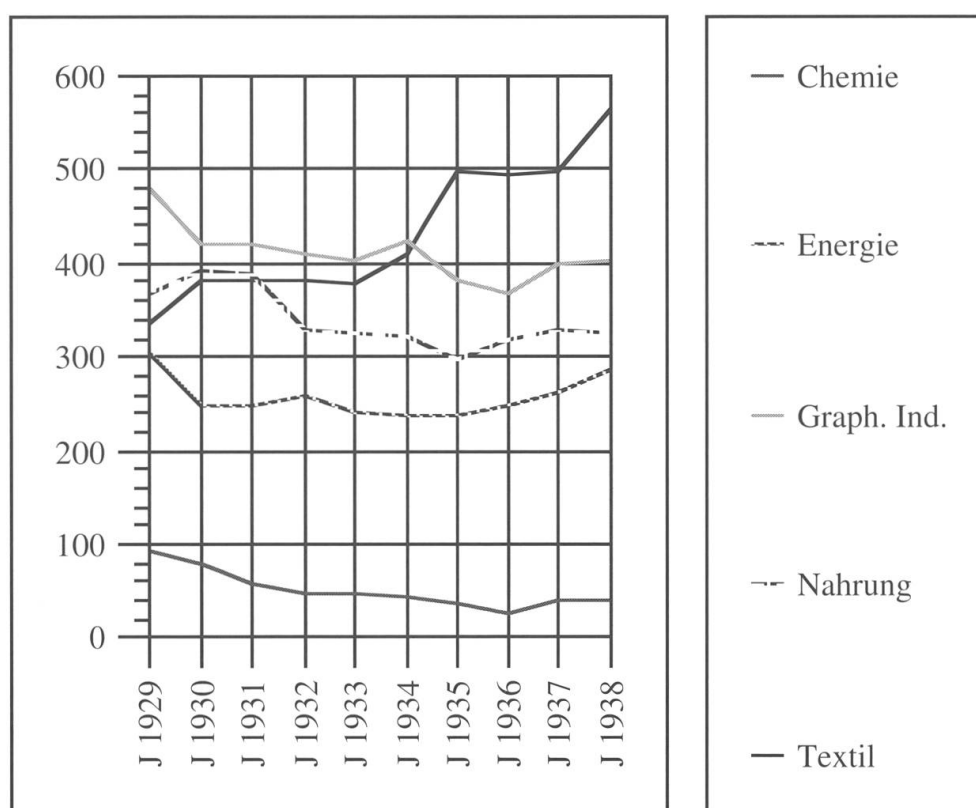
²⁴ Dies scheint auch für die Landwirtschaft zu gelten. Vgl. dazu FISCHBACHER, MARIANNE. So ging man eben ins Hotel..., S. 62. GREDIG, HANSJÜRIG. Die Bündner Landwirtschaft in den dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts, S. 29.

²⁵ Schweizerische Fabrikstatistik. Betriebszählung vom 22. August 1929, S. 86ff.

zunehmen, dass dies für alle Kantone zutrifft. 1936 hatte die Bündner Industrie das Niveau der Schweiz erreicht; die Beschäftigung war auf 76% bzw. 75% der Werte von 1929 gesunken.

Die Erwerbszweige waren davon unterschiedlich betroffen. Dem allgemeinen Beschäftigungsverlauf entgegengesetzt, entwickelte sich die Textilindustrie. Während die einzige baumwollverarbeitende Fabrik ausserordentlich stark unter dem Krisenverlauf litt, konnte sich die Woll- und Kleiderindustrie nach einem Tiefpunkt bis gegen 1933 so weit erholen, dass sie gegenüber 1930 gar einen deutlichen Nettozuwachs an Arbeitsplätzen erreichte. Das steile Ansteigen 1938 dürfte bereits im Zu-

Graphik 6: Fabrikarbeiterzahlen in Graubünden nach Branchengruppen I.²⁶



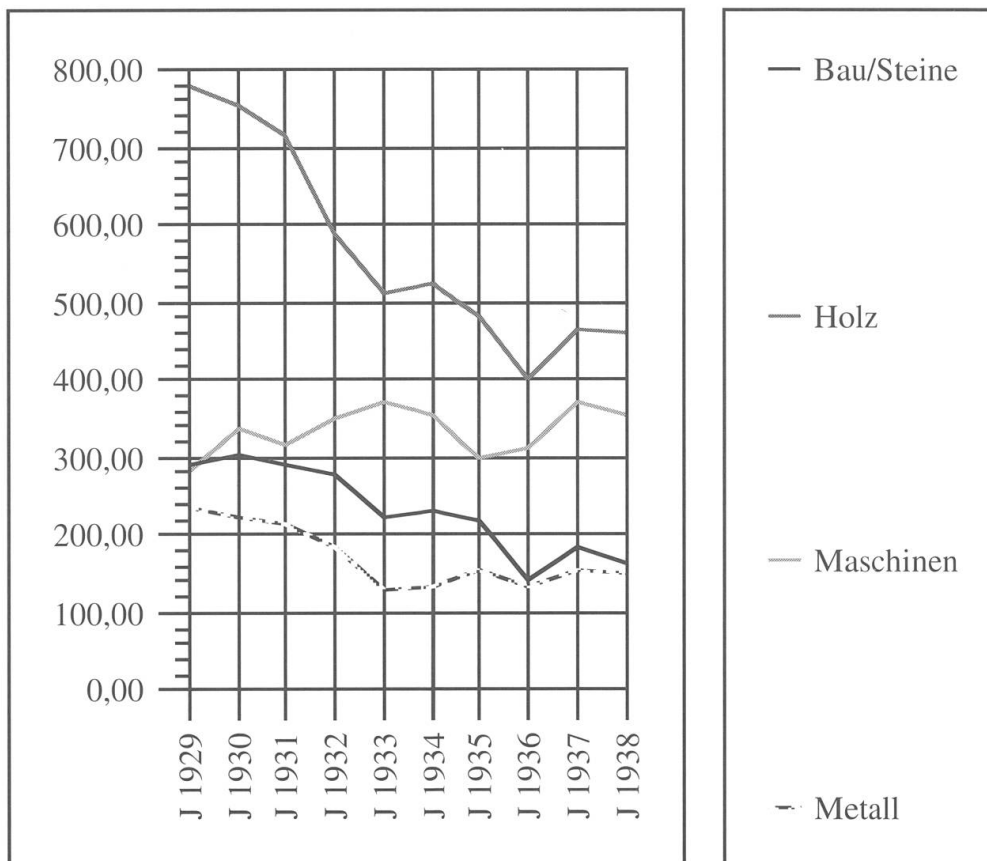
²⁶ Die Graphik basiert auf einer detaillierten Auswertung der Zählkarten des Fabrikinspektorates (BAB. E 7204 [1]). Die Zählungen fanden jeweils zwischen Mai und September statt. Deshalb besteht hinsichtlich Gesamttotal eine Differenz zu den Stichtagzählungen aus dem Statistischen Jahrbuch von durchschnittlich 1,1%.

sammenhang mit Militäraufträgen gestanden haben. Im Kapitel über die Frauenarbeit wird der Sachverhalt noch verdeutlicht werden.

Ausgeglichen blieb die Beschäftigungslage im Bereich Energie. Überwachung von Kraftwerkanlagen und Energieversorgung der Bevölkerung waren vom Konjunkturverlauf unabhängige Aufgaben. Schon vor dem Kriseneinbruch (1930) reduzierten die grösseren Betriebe ihr Personal. Obwohl sie dem Fabrikgesetz unterstanden, handelte es sich ungefähr zur Hälfte um Unternehmen mit weniger als 10 Arbeitskräften, nur eines davon beschäftigte mehr als dreissig.

Ähnlich sah es in der Nahrungsmittelindustrie aus. Hersteller von Lebensmitteln des täglichen Bedarfs verloren nur wenig Arbeitsplätze. Der dem Konjunkturverlauf entsprechende Einbruch ist ausschliesslich auf die

Graphik 7: Fabrikarbeiterzahlen in Graubünden nach Branchengruppen II.



in Chur ansässige Schokoladefabrik und – in geringerem Masse – auf die beiden grossen Brauereien zurückzuführen.

Die graphische Industrie bestand ebenfalls vornehmlich aus Kleinbetrieben. Hier erfolgte der Arbeitskräfteabbau entsprechend dem Konjunkturverlauf in zwei Schüben (1932 und 1937). Dieser Sachverhalt wird in der Darstellung verfälscht, weil die grösste Firma, die mehr als die Hälfte der Arbeitskräfte dieser Branche beschäftigte, bereits 1930 einen grossen Personalabbau vornahm, dann aber bemerkenswert konstant blieb.

Das neben der eidgenössischen Pulververwaltung einzige Chemieunternehmen wurde 1933 aus der Kontrolle des Fabrikinspektorates entlassen. Die Grosswäschereien in den Tourismuszentren stellten die Arbeitskräfte entsprechend den Schwankungen der Gästezahlen ein.

Unternehmen der Holz- und Baubranche widerspiegeln den Konjunkturverlauf am deutlichsten. 1932/33 und 1936 waren Jahre des steilsten Abfalles. 51,6% bzw. 48,8% betrug damals der Anteil der Beschäftigten noch im Vergleich zu 1929. Eine ganze Reihe holzverarbeitender Betriebe beschäftigten in guten Zeiten so viele Arbeiter, dass sie dem Fabrikgesetz unterstellt wurden, schrumpften aber rasch zu Kleinunternehmen, wenn der Arbeitsvorrat knapp wurde. Dies scheint in allen Regionen der Fall gewesen zu sein.

Die Metallindustrie musste zu Beginn der Krise gravierende Einbussen hinnehmen, wurde indessen vom zweiten Einbruch weniger erfasst. Bis zum Kriegsbeginn blieb die Beschäftigung auf tiefem Niveau. Von den Industriearbeitern war Mobilität gefordert, sie wanderten teilweise ab: *«Es bot sich aber jungen tüchtigen hiesigen Arbeitern dieser Berufskategorie mehrfach Gelegenheit, in grösseren Industriezentren unseres Landes Anstellung zu finden»*²⁷, wurde im Landesbericht des Jahres 1937 nicht ohne Genugtuung vermerkt.

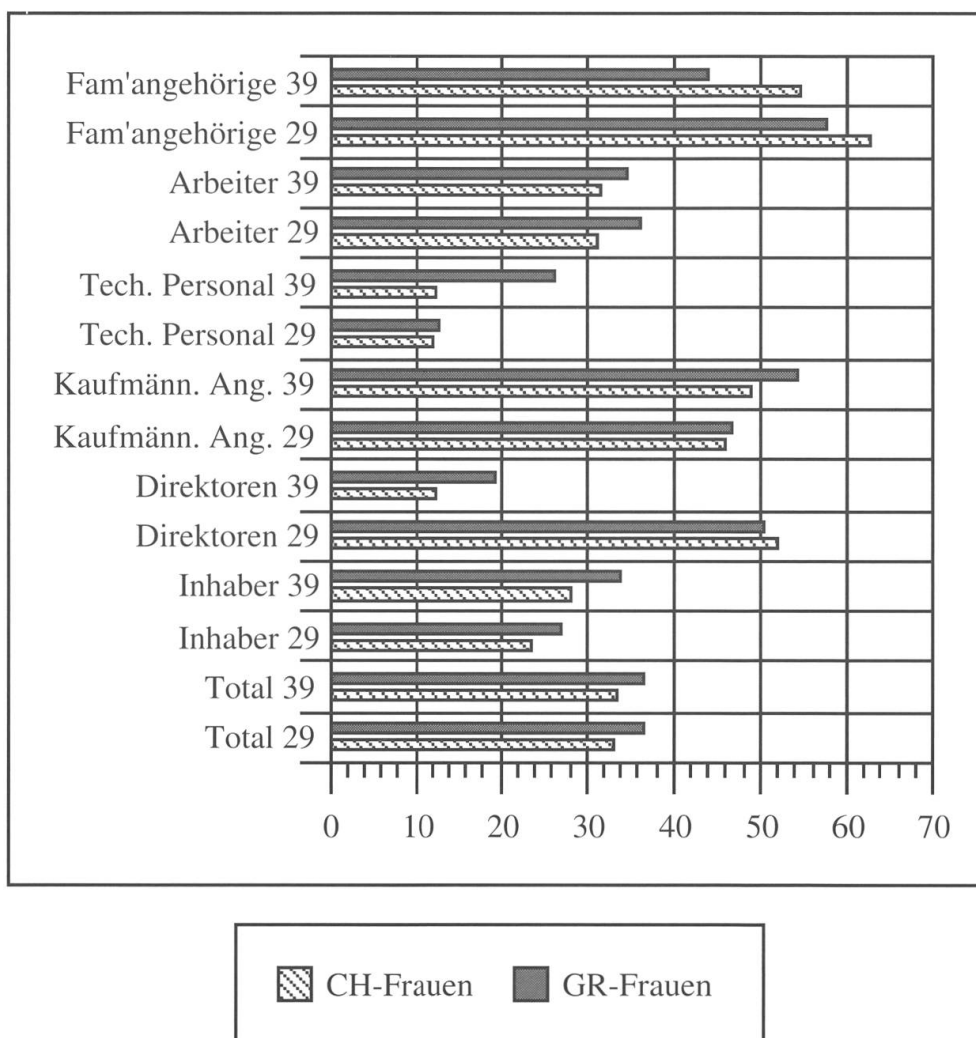
Andererseits vermochten die insgesamt in der Metallverarbeitung Tätigen – wie oben bereits dargestellt – ihren Anteil an der Gesamtbeschäftigung sogar zu erhöhen. Daraus kann auf eine Verbesserung der Verhältnisse im Kleingewerbe geschlossen werden. Die Entwicklung in Maschinenbau, Automobil- und Elektrogewerbe zeigt überdies, dass sich diese tendenzielle Wachstumsbranche – allerdings mit einem grösseren Einbruch 1935/36 – bemerkenswert halten konnte.

²⁷ Bericht des Kleinen Rates an den Grossen Rat 1937, S. 117.

4. 1. 4. Heimarbeit

Heimarbeit scheint damals statistisch nur anlässlich der grossen Betriebszählungen erfasst worden zu sein. Leider sind die Zahlen detailliert nur noch für die Gesamtschweiz verfügbar. Die wenigen vorhandenen Werte aus Graubünden zeigen indes, dass ein sehr geringer Prozentsatz von Arbeitskräften in diesem Arbeitsverhältnis stand. Im September 1937 handel-

Graphik 8: Berufstätige Frauen in % aller Beschäftigten.

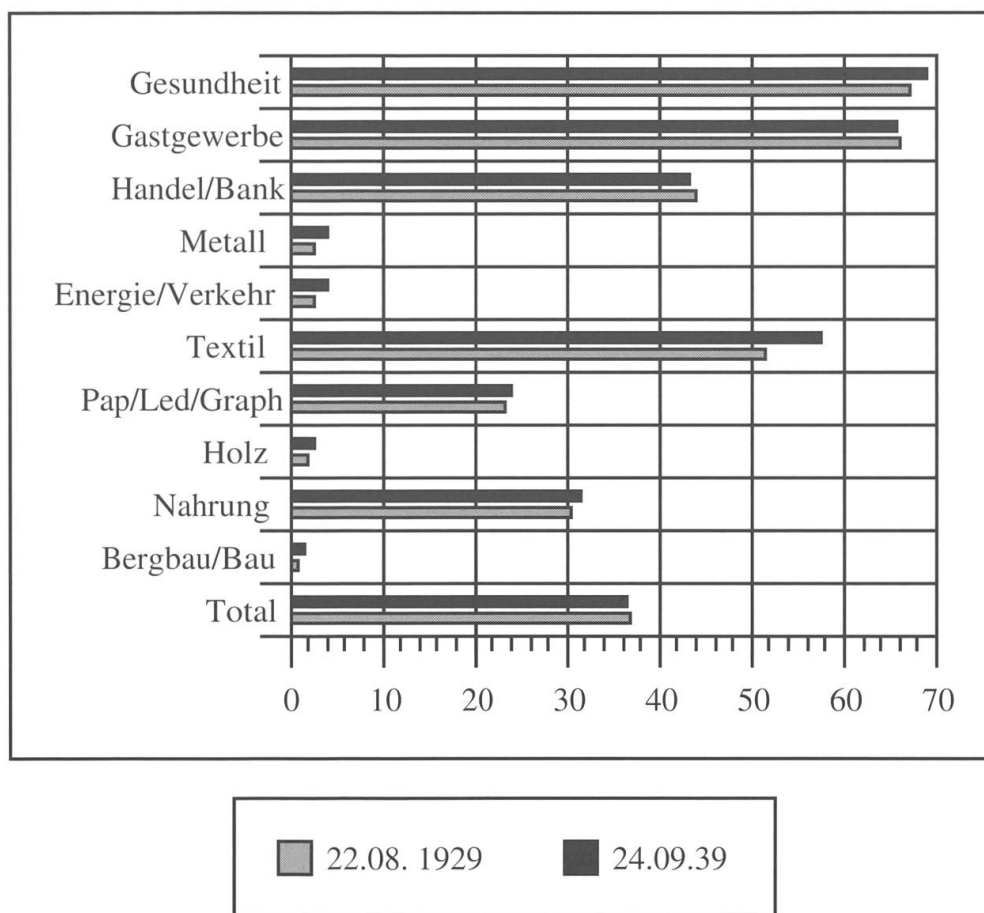


te es sich um lediglich 67 Personen.²⁸ Es ist deshalb nicht möglich, im Rahmen der vorliegenden Untersuchung auf diese für die bündnerische Wirtschaft wenig bedeutende Gruppe einzugehen.

4. 2. Frauenarbeit

Vergleichen wir die Beschäftigungssituation der berufstätigen Frauen Graubündens mit jenen der Schweiz; indem wir nach Stellung in den Betrieben unterscheiden, ergibt sich das folgende Bild:

Graphik 9: Unselbständigerwerbende Frauen in % aller Arbeitnehmer.



²⁸ Schweizerische Fabrikstatistik vom 16. September 1937. Statistische Quellenwerke der Schweiz Heft 84, Bern 1939, S. 171.

Der Anteil der erwerbstätigen Frauen in Graubünden war knapp 4% höher als in der Gesamtschweiz und veränderte sich im betrachteten Zeitraum nur wenig. Inhaberinnen von Geschäften, wohl vor allem von Kleinhandelsfirmen, Gastwirtschafts- und Textilverarbeitungsbetrieben, konnten ihren Anteil im Vergleich zur Schweiz vergrössern. Parallelen zur Gesamtschweiz werden bei den Direktoren deutlich: Spitzenposten wurden überverhältnismässig gekappt, wobei die Frauen in Graubünden zwar gravierende Einbussen erlitten, aber im Vergleich zum schweizerischen Durchschnitt noch gut wegakamen. Der Zuwachs an weiblichem technischem Personal darf nicht verwirren, es handelt sich dabei um eine ohnehin kleine Anzahl und ist deshalb nicht repräsentativ.

Umgekehrt zum Gesamttrend war die Entwicklung bei den Arbeiterinnen. Dort ging die Zahl der Beschäftigten um 2% zurück, obwohl in der erwähnten Textilindustrie neue Arbeitsplätze geschaffen wurden. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass sowohl die sozial schwächsten als auch die stärksten Arbeitnehmerinnen die grössten Einbussen zu verzeichnen hatten.

Betrachten wir die Verhältnisse in Graubünden im Hinblick auf die einzelnen Branchen.

Insgesamt verringerte sich die Zahl der berufstätigen Arbeitnehmerinnen innerhalb des Untersuchungszeitraums um 15 Promille. Mindestens in Graubünden wurde die Rezession quantitativ also nicht auf Kosten der Frauen bewältigt. Ein signifikanter Rückgang ist in keinem Bereich festzustellen. Zahlenmässig fiel er im Gastgewerbe ins Gewicht, weil dort der absolute Verlust an Arbeitsplätzen hoch war. In allen übrigen Branchen, ausgenommen im Handel/Bankwesen, vermochten die Frauen ihren Anteil zu vergrössern, selbst in traditionellen Männerdomänen wie Metallverarbeitung und Energie/Verkehr.

Die Zahlen über Frauenarbeit in der Industrie korrigieren das Bild insofern, als deren Anteil an der Gesamtzahl der Arbeitskräfte trotz Rezession bis 1935 kontinuierlich anstieg. Waren 1930 16,68% der Arbeitskräfte Frauen, erhöhte sich deren Zahl bis 1935 auf 21,86%. Bis zum Kriegsbeginn bewegte sich der Wert auf 20,23% zurück. Die Textilindustrie bildete das Rückgrat der Frauenbeschäftigung in Graubünden. Wollindustrie war so gut verankert, dass der Abschwung zwar zunächst den Verlust von 45 Arbeitsplätzen zur Folge hatte, dieser ab Ende 1934 aber aufgefangen wurde und einer Stabilisierung auf leicht höherem Niveau Platz machte. Die Kleiderherstellung zeigt vollends einen atypischen Verlauf. Zwischen 1930 und 1933 wurde die Anzahl der Arbeiterinnen sogar verdoppelt, obwohl die Zahl der Fabriken von 6 auf 5 sank. 1935 wuchs die Zahl der

dem Fabrikgesetz unterstellten Betriebe auf 9, verbunden mit einem Anstieg der beschäftigten Frauen auf 162 im Jahre 1936. Der Grund für diese «Konjunktur» dürfte darin liegen, dass Unterländer Firmen Roveredo als günstigen Produktionsstandort entdeckten.²⁹ Für den negativen Ausgleich war die Baumwollindustrie besorgt. Die Arbeiterinnenzahlen widerspiegeln den Konjunkturverlauf am deutlichsten, betrugen sie doch 1938 noch 12% des Wertes von 1930.³⁰

4. 3. Lehrlingsausbildung

Da für Graubünden auch die Jugendarbeitslosigkeit nur lückenhaft erfasst werden kann, doch damals ebenfalls Diskussionspunkt war, ist es angezeigt, die Lehrlingsausbildung zum Vergleich heranzuziehen.

Hinsichtlich der Gesamtzahlen ergab sich zwischen 1929 und 1939 eine interessante Veränderung. 940 gewerbliche Lehrlinge waren es 1939, nur 8 mehr als 1929. Die Anzahl der KV-Lehrlinge vergrösserte sich jedoch von 140 auf 236.

In beiden Gruppen stieg der Anteil der weiblichen Lehrlinge: der Zuwachs bei den Kaufleuten betrug gegenüber 1929 59%, bei den gewerblichen Berufen 16,4%. Wie bei der Frauenarbeit allgemein darf festgestellt werden, dass in Graubünden die Rezession – mindestens quantitativ – nicht auf Kosten der Arbeitnehmerinnen ging.

In den einzelnen Branchen entsprach die Anzahl der gewerblichen Lehrlinge aber durchaus nicht der allgemeinen Beschäftigungssituation. Dies belegen die Prozentanteile von Lehrlingen bezogen auf die volle Zahl der Unselbständigerwerbenden.

Gerade die von der Wirtschaftskrise am meisten erfassten Branchen wie Bauwesen, Holz- und Metallverarbeitung hielten ihr bisheriges Angebot an Lehrstellen nicht nur aufrecht, sondern weiteten es sogar aus. Während der Hochkonjunktur weniger häufig gewählte Berufe gewannen wieder an Attraktivität.

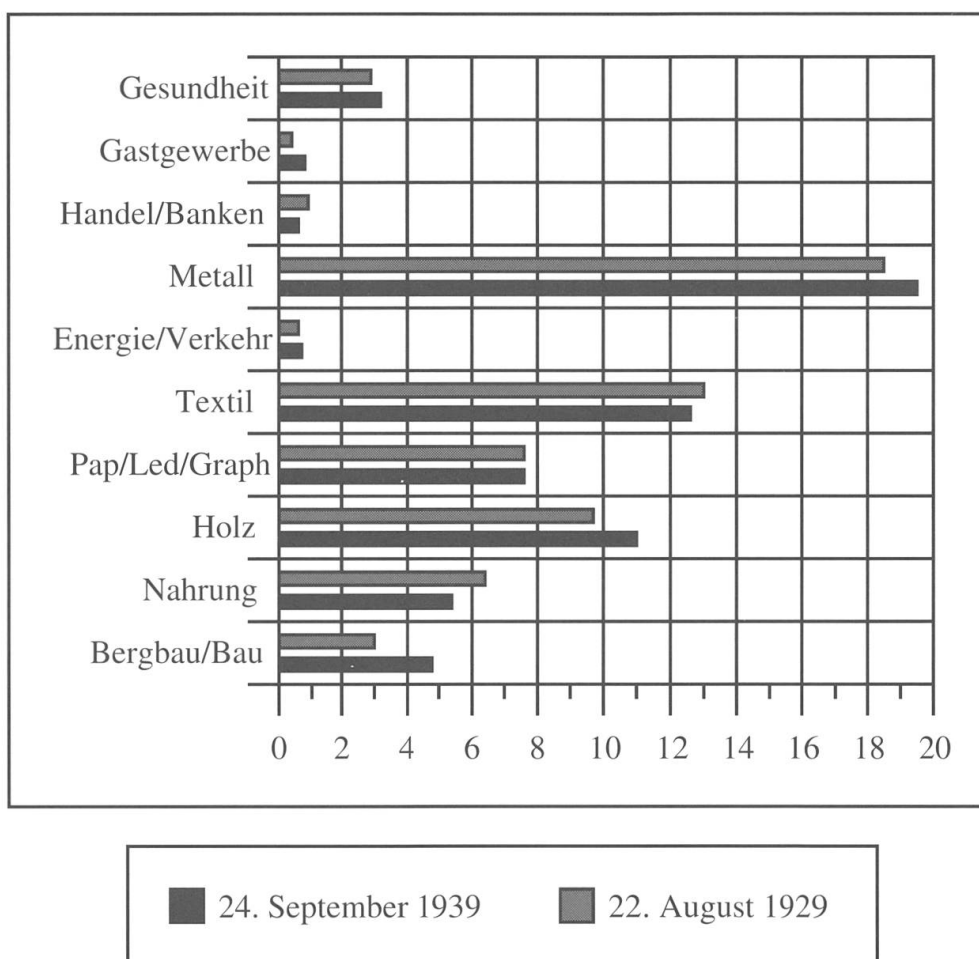
Allerdings zeigt die Graphik die Schwankungen innerhalb des Konjunkturverlaufs nicht. Ein Artikel im «Freien Rätier» vom 28. September 1934

²⁹ StAGR X 11 a 4. Eidg. Fabrikinspektorat des IV. Kreises. Zahl der Fabriken und Arbeiter des Kantons Graubünden im Jahre 1935 nach Industriegruppen. Ebenso SBA. BIGA, E 7204 (1) Schachtel 1. Originalzählkarten für 1930-1938.

³⁰ Eine Selbstdarstellung der wichtigsten Fabrikbetriebe findet sich in: Schaffen in Graubünden. Hg. von der Bündner Handelskammer aus Anlass ihres fünfundzwanzigsten Bestehens 1913-1938. Chur 1939.

illustriert die Situation einer Firma der Metallbranche: «Seit 2 Jahren nun sind wir wieder in absteigender Linie; wir haben uns im Abbau zu üben, müssen schweren Herzens langjährige Arbeiter und ausgelernte Lehrlinge entlassen, können keine Lehrlinge einstellen; um unsern alten Stamm Mitarbeiter so lange als denkbar möglich zu schützen, arbeiten wir schon lange nur 40 Wochenstunden.»³¹

Graphik 10: Lehrlinge in % der in der Berufsgruppe Unselbständigerwerbenden.



³¹ Der Freie Rätier Nr. 228, 28. September 1934, zitiert bei: SIMONETT. Arbeiten und Wohnen, S. 341.

Der Rückgang im Bereich Handel kann vernachlässigt werden, die absolute Zahl der gewerblichen Lehrlinge in dieser Sparte war ohnehin klein. Ähnlich war es bei den Lehrstellen in der Nahrungsmittelproduktion. Nur vier Personen betrug der Verlust, die auf das Konto Metzgerei und Bäckerei-Konditorei gingen.

Auf Handel und Banken entfielen 77% der kaufmännischen Lehrlinge. Hier nahmen die Lehrstellen um 39 zu, bezogen auf die Beschäftigten ergibt dies einen Anstieg von 5,8% auf 7%.

Insgesamt stellte das bündnerische Gewerbe mehr Lehrstellen zur Verfügung als während der Hochkonjunktur, dies selbst in jenen Branchen, die besonders hart von der Rezession getroffen waren. Andererseits fanden sich auch wieder vermehrt junge Leute bereit, in weniger attraktive Berufe einzusteigen.

4. 4. Zur regionalen Verteilung der Unselbständigerwerbenden

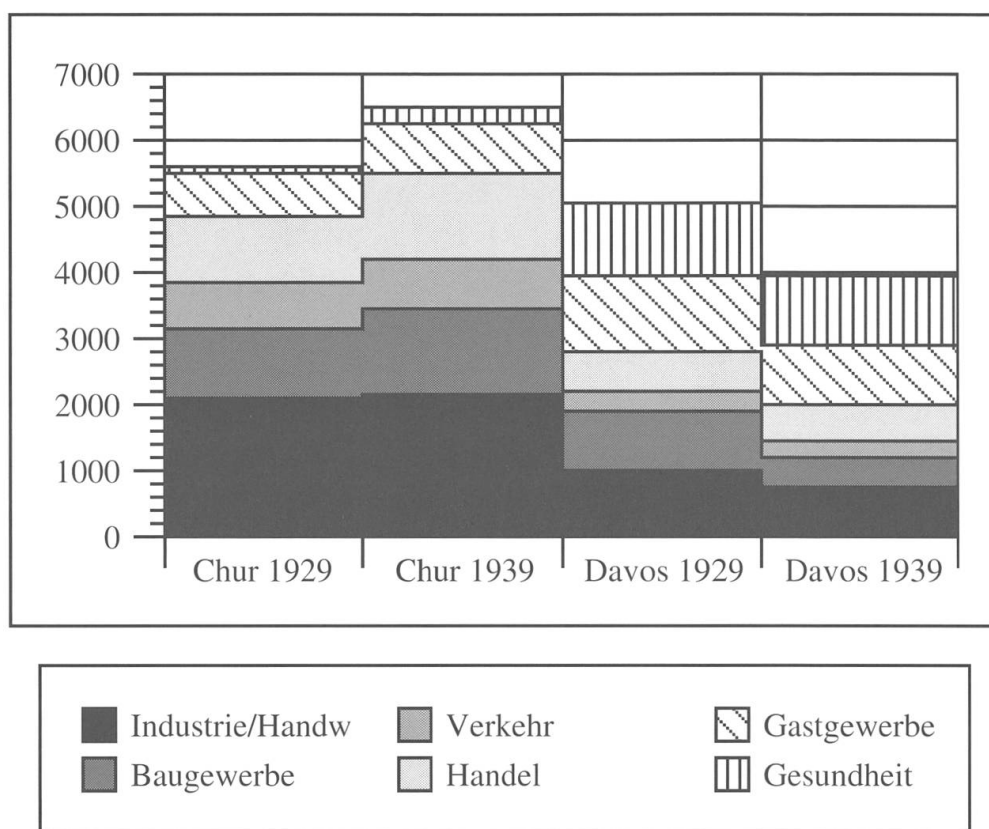
4. 4. 1. Chur und Davos im Vergleich

Die beiden einwohnerstärksten Gemeinden des Kantons waren sich hinsichtlich der Verteilung der Beschäftigten nach Erwerbsgruppen ähnlich. Chur war einziger Ort mit einer nennenswerten Industrie. Die Folgen der Wirtschaftskrise wirkten sich unterschiedlich aus: offensichtlich vermochte Chur die Beschäftigungsprobleme besser zu bewältigen als Davos. Dieses büsste innerhalb von zehn Jahren mehr als 1'000 Arbeitsplätze ein, während die Hauptstadt fast die gleiche Anzahl zulegte. Als bemerkenswert stabil erwiesen sich dort Industrie³² und Handwerk. Zwar sank der prozentuale Anteil der in dieser Branche Beschäftigten von 38,1% auf 33%, ihre absolute Zahl blieb aber konstant. Damit wird die bereits erwähnte Ansicht bestätigt, wonach das Handwerk in Graubünden die Wirtschaftskrise besser bewältigte als Fremdenverkehr und Bauwesen.

Anders in Davos. Dort sank der Beschäftigungsgrad auf 76,9% des Wertes von 1929, weil das Handwerk weitgehend mit der Baukonjunktur zusammenhing und es sich oft um Kleinbetriebe zur Versorgung der Bedürfnisse des Fremdenverkehrs handelte. Der Zusammenbruch der Bautätigkeit hätte einen noch grösseren Einbruch erwarten lassen. Umsomehr überrascht die Ausweitung der Beschäftigtenzahl im Baugewerbe in Chur. Einerseits zeigen die Zahlen, dass die Wohnbaukonjunktur nicht so dra-

³² Die Fabrikzählungen 1929 und 1937 sind leicht greifbar bei: SIMONETT. Arbeiten und Wohnen, S. 344: Rückgang der Beschäftigten von 1'130 auf 1'042.

Graphik 11: Chur – Davos. Unselbständigerwerbende.



stisch zusammenbrach wie in den Fremdenverkehrsorten, andererseits dürften Notstandsarbeiten eine grössere Entlastung gebracht haben. Insbesondere ist dabei an den Bau des Kantonsspitals, aber auch an Strassenbauten zu denken. Schwierig zu deuten ist der Rückgang der Beschäftigten im Bereich Verkehr in Davos. Es ist anzunehmen, dass bei Bahn, Post und privatem Transportgewerbe ein Abbau stattgefunden hat, weist doch das Steuerregister von 1938 in den entsprechenden Berufsgruppen deutlich weniger Beschäftigte aus.³³

Es scheint, dass der Kleinhandel – wohl auf Kosten ausländischer Arbeitnehmer – freie Arbeitskräfte zu binden vermochte. In jedem Bereich, ausgenommen im Buch- und Kunsthandel, stieg die Anzahl der Beschäftigten, wobei der Löwenanteil dem Textilverkauf und den Banken zukam. Der Zuwachs im Gesundheitswesen in Chur dürfte wieder mit dem Kan-

³³ Öffentliches Steuerregister der Landschaft Davos 1933 und 1938.

tonsspital zusammenhängen. Da der Kursektor in Davos nicht in gleichem Mass zurückging wie der Touristenverkehr, veränderte sich der Anteil des Pflegepersonals nur geringfügig nach unten.

Eine Erhellung der gegensätzlichen Entwicklung bietet der zentrum-peripherieorientierte Ansatz der neuesten sozioökonomischen Forschung. Bätzing stellt für den Alpenraum fest, dass Zentren in der Grössenordnung von Chur seit «1870 an der europäischen Entwicklung mehr oder weniger stark teilhaben und dass die Nachteile, die mit der Alpenlage oder der Lage in einem grossflächig strukturschwachen Raum verbunden sind, im negativsten Fall zu einer Dämpfung der positiven Bevölkerungsentwicklung, nicht aber zu Stagnation oder Rückgang führen».³⁴ Umgekehrt: eine Bevölkerung kann nur wachsen, wenn die Attraktivität als Wirtschaftsplatz erhalten bleibt. Chur hatte die kritische Grösse überschritten und die Bedeutung als Verwaltungszentrum erreicht, was Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bewältigung der Krise waren. Ein regionales, einseitig vom Tourismus abhängiges Zentrum wie Davos, welches weder über die nötigen demographischen Reserven verfügte noch seine Wirtschaft auf verschiedene Zweige abstützen konnte, war gegenüber der Krise weniger resistent und konnte dieser auch nicht so gut entgegensteuern.

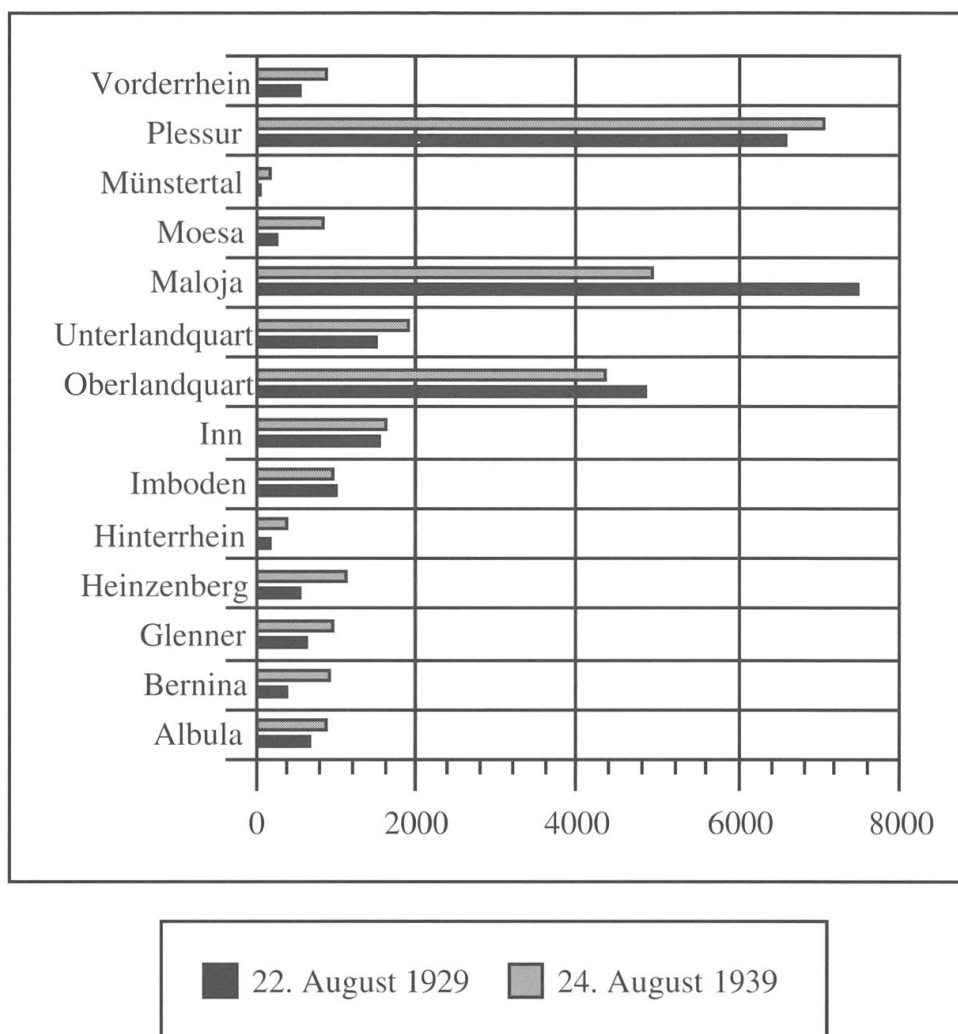
4. 4. 2. Die Situation in den Bezirken

Eine Darstellung auf der Stufe Gemeinde wäre für unsere Zwecke sinnvoller, es liessen sich differenziertere Aussagen machen. Leider stehen dazu keine Daten zur Verfügung; ebensowenig gibt es fortlaufende Reihen. Die Ergebnisse der Bezirke Plessur, Oberlandquart und Maloja sind deshalb repräsentativ für die dortigen Zentren, nicht aber für die Agrarge-meinden. Trotzdem ist es wichtig, sich der regionalen Unterschiede in der Beschäftigungslage bewusst zu werden.

Nur drei der vierzehn Bezirke wiesen im untersuchten Zeitraum über 2'000 Unselbständigerwerbende auf: Plessur, Maloja und Oberlandquart. Der Verlust der knapp 4'700 Arbeitsplätze innerhalb von 10 Jahren konzentrierte sich auf die Tourismuszentren im Engadin, Landwassertal und, in bescheidenerem Masse, auf den Bezirk Imboden. (Maloja 34,2%, Oberlandquart 10%, Imboden 5,4% weniger als 1929). Die Regionalzentren im

³⁴ BÄTZING, WERNER. Der sozio-ökonomische Strukturwandel des Alpenraumes im 20. Jahrhundert, S. 70ff.

Graphik 12: Unselbständigerwerbende (nach Bezirken).



Oberengadin und im Landwassertal hatten sich seit 1870/90 rasch entwickelt, abgestützt letztlich nur auf den Fremdenverkehr. In Davos gestalteten sich die Verhältnisse weniger prekär als im Oberengadin, weil dank der Sanatorien die Fremdenbetten besser ausgelastet werden konnten.

Der Bezirk Plessur, mit der absolut höchsten Zahl von Beschäftigten, aber auch von Arbeitslosen, verzeichnete einen Zuwachs von 520 Arbeitsplätzen, trotz der Verluste in den Fabriken. Wider Erwarten nahm die Beschäftigtenzahl auch in den übrigen Bezirken überall zu. Dieser Befund passt weder zum Konjunkturverlauf noch zu den Arbeitslosenzahlen.

Strukturschwache Regionen waren gegenüber der Wirtschaftskrise resistenter und konnten sogar noch einen Beitrag an deren Bewältigung leisten. Erstaunlich ist die verhältnismässig grosse Dichte der Gewerbebetriebe in diesen Regionen. Eindrückliches Beispiel ist der Bezirk Bernina, wo sich die Anzahl der Beschäftigten fast verdoppelte. Dies erklärt wenigstens teilweise, weshalb nicht bei allen Vertretern im Grossen Rat das soziale Bewusstsein gleich gut geschärft war, wenn es um die Bewilligung von Geldern zur Unterstützung der Arbeitslosen ging.

4. 4. 3. Fabrikarbeiter

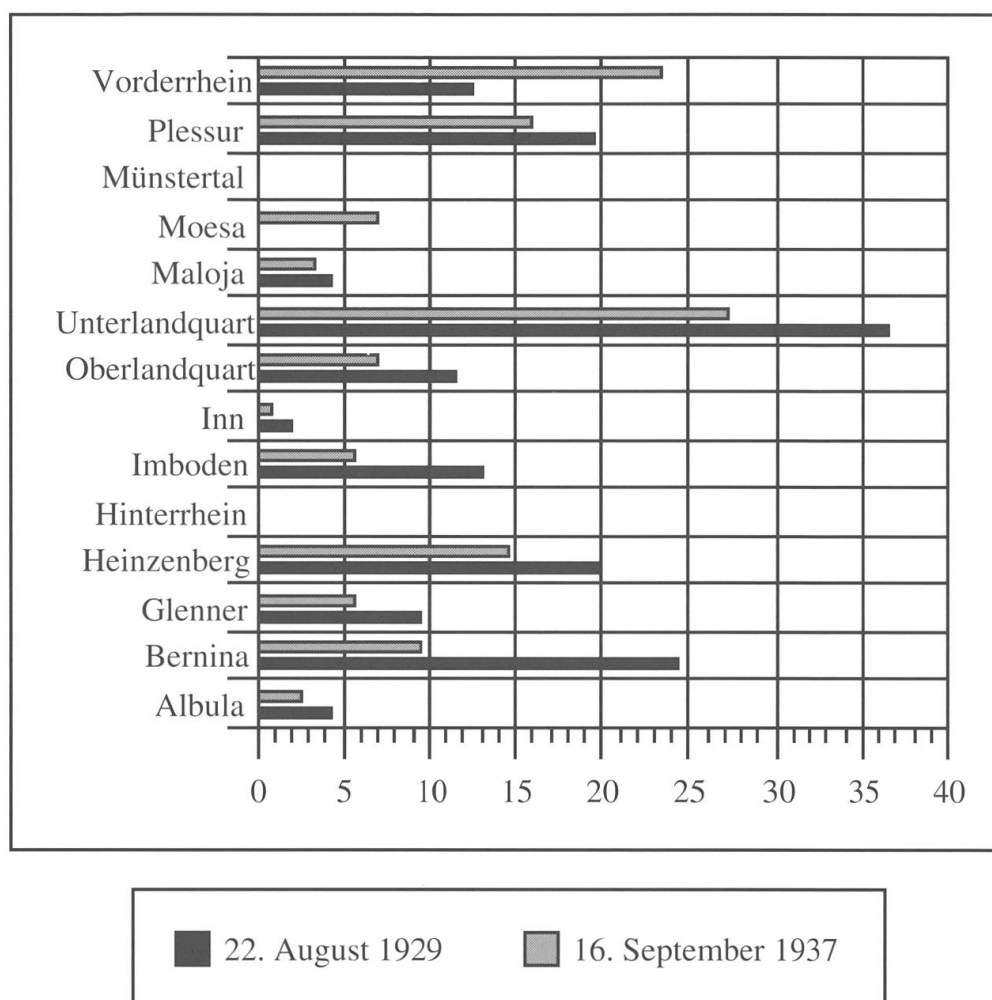
Erstaunliches zeigt die Gegenüberstellung der obenstehenden Ergebnisse mit den Fabrikarbeiterzahlen. Ein direkter Vergleich mit allen Arbeitnehmern ist nicht möglich, weil die Werte für Fabrikarbeiter der einzelnen Bezirke nur für 1937 vorhanden sind.

Erwartungsgemäss wurden zwischen 1929 und 1937 Fabrikarbeitsplätze in den Bezirken mit starkem Fremdenverkehr und der damit verbundenen Industrie abgebaut. Oberlandquart und Imboden sind deutliche Beispiele dafür. Im Bezirk Maloja scheint der Sachverhalt weniger deutlich auf, weil dort das Kleingewerbe dominierte. Diese Bezirke wiesen auch eine absolute Beschäftigungseinbusse auf. Ebenso wenig blieb der Bezirk Plessur verschont. Ein Drittel des Arbeitsplatzverlustes ging dort auf Kosten des Fremdenortes Arosa, der Rest verteilte sich auf die Industrie- und Bauunternehmungen in Chur. Im Unterschied zu den oben erwähnten Bezirken blieb aber die Gesamtbilanz der Beschäftigten positiv.

Die meisten strukturschwachen Regionen mussten einen Beschäftigungsrückgang hinnehmen. Oft handelte es sich um Familienunternehmen, welche nach dem Kriseneinbruch Arbeitsplätze abbauten, dann aus der Fabrikkontrolle ausschieden, aber als Kleinfirmen weiterbestanden.

Sonderfälle waren die Bezirke Vorderrhein und Moesa. Hier wurden dank Schaffung neuer und Vergrösserung bestehender Firmen zusätzliche Fabrikarbeitsplätze geschaffen. Diese Beispiele illustrieren eindrücklich, wie stark eine Region vom Innovationswillen einzelner Unternehmer und von leidlich günstigen Verkehrsverhältnissen profitieren konnte.

Graphik 13: Fabrikarbeiter in % aller Unselbständigerwerbenden (nach Bezirken).



4. 5. Zusammenfassung

Dem Rückgang sämtlicher Beschäftigten um 5,3% in Graubünden steht eine entsprechende Zunahme in der Schweiz um 1,9% gegenüber. Noch krasser ist der Vergleich bei den Unselbständigerwerbenden, 16% Rückgang entsprechen einem solchen von 1,1% in der Gesamtschweiz.³⁵ Gastgewerbe und holzverarbeitende Berufe erfuhren Einbussen von über

³⁵ Statistische Quellenwerke der Schweiz. Heft 15, S. 234; Heft 100, S. 26.

25%, Holzverarbeitung, Verkehr und Gesundheitswesen waren mit weniger als 20% betroffen, während sich in den übrigen Branchen der Arbeitsplatzverlust auf weniger als 10% belief. Kleinhandel, Banken und Versicherungen vermochten nur einen kleinen Teil der übrigen Arbeitskräfte aufzunehmen. Der wirtschaftliche Strukturwandel in Graubünden kam dadurch zum Stillstand bzw. wurde, wenn wir die Verhältniszahlen betrachten, verlangsamt.

Eine Anzahl der Arbeitsmarktopfer versuchten ihr Glück mit der Gründung eines eigenen Betriebes. Gastgewerbe, Kleinhandel und Textilverarbeitung scheinen trotz Rezession Möglichkeiten geboten zu haben, die auch ergriffen wurden.

Die Beschäftigungslage in Industriebetrieben blieb bis 1935 besser als in der übrigen Schweiz, erreichte aber anschliessend tiefere Werte. Lediglich Nahrungsmittel und Lederindustrie waren sozusagen krisenunabhängig.

Die Rezession wurde in Graubünden quantitativ nicht auf Kosten der Frauen bewältigt. Hingegen waren die wirtschaftlich schwächsten und stärksten Arbeitnehmerinnengruppen überproportional betroffen. Bemerkenswert ist der im Vergleich zur Gesamtschweiz grössere Zuwachs der Pächterinnen oder Inhaberinnen. Bei der Industriearbeit stieg der Frauenanteil im Vergleich zu den Männern sogar an. Dies hängt einerseits – wie wir noch sehen werden – mit der Abwanderung ausländischer Arbeitskräfte zusammen, andererseits war ein kleiner Aufschwung in der Woll- und Kleiderindustrie zu verzeichnen.

Der Verlust der Arbeitsplätze betraf ausschliesslich die Tourismusregionen, wobei der Bezirk Maloja um ein ganzes Drittel schrumpfte. Andererseits verzeichneten alle anderen Bezirke, auch die agrarisch ausgerichteten, einen – wenn auch bescheidenen – Zuwachs. Chur, das einzige Zentrum, das über den Tourismus hinaus eine regionale wirtschaftliche Bedeutung hatte, vermochte seine Attraktivität beizubehalten bzw. leicht zu steigern. Zwei strukturschwache Regionen, Vorderrhein und Moesa, erfuhren sogar eine Aufwertung.

Graphik 14: Stellensuchende

